

1947). Nun hat Alexius sein Ziel erreicht. Was unter diesen Umständen die gleichzeitig der polnischen Kirche gewährte „Selbständigkeit“ zu bedeuten hat, kann man sich denken (Patr.Ztschr. 1948, Nr. 7, S. 17). Die Moskauer Kirche hat — freilich vergebens — die kleine finnische orthodoxe Kirche energisch zur „Rückkehr in den Schoß der russischen Mutterkirche“ aufgefordert (Patr. Ztschr. 1945 Nr. 11).

Über die wahren Absichten des Moskauer Patriarchen bezüglich der übrigen orthodoxen Kirchen kann kein Zweifel bestehen. Er wird sich allerdings wohl hüten, formell die großen autokephalen Kirchen Moskau anzugliedern. Das wäre der traditionellen orthodoxen Auffassung über die Kirche zu sehr zuwider. Aber der Patriarch wird es verstehen, auch so einen bestimmten Einfluß geltend zu machen. Auf Vorschlag des serbischen Patriarchen Gabriel wurde Alexius durch den Kongreß beauftragt, dafür zu sorgen, daß alle orthodoxen Kirchen in brüderlicher Übereinstimmung die ihnen notwendigen Reformen durchführen und daß sie den andersgläubigen Christen gegenüber eine einheitliche Haltung einnehmen. Das heißt doch wohl nichts anderes als die orthodoxen Kirchen der Kontrolle des Moskauer Patriarchen unterstellen (Sondernummer S. 66). Die Moskauer Synode schrieb sich praktisch das Recht zu, für alle orthodoxen Kirchen bindende Vorschriften zu erlassen. So verpflichtete sie „die ganze orthodoxe Welt“ das Osterfest nach dem alten Kalender zu begehen (S. 30). Sie erklärte, daß „die orthodoxe Kirche“ unter den gegenwärtigen Umständen die anglikanischen Weihen nicht anerkennen könne. So handelt der um den Moskauer Patriarchen sich bildende Block schon als geschlossene Einheit.

Aber es bleiben wichtige Kirchen, die sich entschieden weigern, diesem Block sich anzuschließen. Nach der Wahl eines amerikanischen Staatsbürgers, des griechischen Erzbischofs von New York Athenagoras, zum Ökumeni-

schen Patriarchen steht zu erwarten, daß der Ökumenische Thron entscheiden die Leitung eines gegen Moskau gerichteten Kirchenblockes übernehmen wird. In der Tat erklärte der neugewählte Patriarch in einem Interview seine Bereitschaft, mit allen zusammenzuarbeiten, die gewillt sind, gegen den Kommunismus und gegen alle Kräfte, welche die Freiheit des Gewissens und die Menschenrechte leugnen, zu kämpfen („Der russische Gedanke“ 31. XII. 1948). Wilhelm de Vries S. J.

Unbewußtes oder „Überbewußtsein“?

In einem Bereich der angewandten Seelenkunde, der Psychotherapie, nimmt das Unbewußte einen großen Raum ein. Man versteht darunter die Schicht der Instinkte und Triebe, der untergeistigen Bereiche, der „Seele“, die C. G. Jung gelegentlich die „schöpferische Keimschicht“ nennt.

Das philosophische Denken kann diese Definition nicht annehmen; denn die Schicht des instinktiven Lebens mag im Falle krankhafter Dissoziation (Spaltung) im besonderen Maße unbewußt („verdrängt“) sein, sie ist dies jedoch keineswegs schlechthin. Trieb und „Bild“, Erscheinungsweisen der Instinktnatur, werden und sind normalerweise genau so gut bewußt wie Gedanken und Absichten. Die Metaphysik anerkennt ein Unbewußtes nur als Disposition oder Anlage, die als Seinssubstrat (anima humana) den Akten vorausliegt und diese trägt.

Auffällig waren in diesem Zusammenhang Erfahrungen der Psychotherapie, die die Bedeutung nicht-rationaler (scheinbar „unbewußter“) Steuerung seelischer Entwicklungsprozesse zum Gegenstand hatten. Es zeigte sich innerhalb seelischer Krankenbehandlung und -heilung sehr oft, daß gewisse Menschen durch rationale Mittel (Einsicht, Vorsätze, Entschlüsse, Wahl usw.) über Schwierig-

keiten ihres Lebens nicht Herr wurden, wohl aber durch eine Art organischen Wachsens. Dieses Wachsen bestand in einer Klärung und inneren Ausrichtung, einer Enthemmung und Befreiung, wie sie etwa im Zusammenhang mit der Traumanalyse oder der freien Assoziation möglich wurde: während Überlegen und Wollen keinen Ausweg aus innerer Erstarrung und Verkümmern, Einengung und Unsicherheit ermöglichten, waren Träume oder Einfälle oft von Hinweisen solcher Art bestimmt. Daher wird die Meinung der Psychotherapie verständlich, daß der Seelisch-Kranke den Weg zum „Unbewußten“ einzuschlagen habe, um von ihm durch „Botschaften“ Anweisungen für die persönliche Lebensgestaltung zu erhalten.

Die großen Schwierigkeiten dieser Auffassung liegen auf der Hand. Denn gerade der Neurotiker ist instinktgestört, der Psychopath weitgehend „instinktlos“. Ist es nicht ein Widerspruch, einen Instinktgestörten oder Instinktlosen auf sein „Unbewußtes“, also auf seine Instinktnatur hinzuweisen, damit sie ihm Anhaltspunkte der Heilung, Einsichten und Anweisungen biete? Ferner ist nicht einzusehen, inwiefern die Instinktschicht etwas leisten kann, was dem Verstand versagt ist. Denn der Instinkt ist nicht, wie dies die Psychotherapie in ihrer Metaphysik behauptet, einem überindividuellen Reich der „Seele“ zugeordnet, das einer Weltseele gleichkäme (C. G. Jung nennt das Unbewußte „Numinosum“); auch die Instinktnatur, das Reich der „Seele“, ist eine individuelle Größe, ist dem „Compositum“, dem Einzelmenschen zugehörig, transzendiert es in keiner Weise. Daher ist es auch keiner „Offenbarung“ fähig, also auch keiner „Botschaften“. (Wie will man anders die Ganzheit der menschlichen Person retten?)

Während die Theorie eines schöpferischen Unbewußten im Sinne der Psychotherapie an Tatsachen und me-

taphysischen Folgerungen scheitert, vermag eine andere Einsicht weiterzuhelfen.

Nahezu jeder Mensch, insbesondere jedoch der Künstler und Techniker, der Wissenschaftler und Erzieher kennt die eigenartige Tatsache des Randbewußtseins. Während man gestellte Aufgaben oder Unternehmungen manchmal auch beim besten Willen nicht mit einfachen Verstandesüberlegungen, mit den zur Hand liegenden Begriffen zu bewältigen vermag, können „Einfälle“ halbbewußter Tätigkeit (eben der Randzonentätigkeit) weiterführen. Wenn man sich gelegentlich unbefriedigt von den Lösungsversuchen der schlichten Überlegung zurückzog, begann im Schatten des Bewußtseins, in seiner Randzone, eine eigenartige Tätigkeit. Sie strengte an, ließ nie zum vollen Einsatz nach außen hin kommen. Sie zeigte oft bohrende Intensität, trat gelegentlich hinter Obliegenheiten des Augenblicks zurück, schwand aber nie völlig aus dem Bewußtsein. Diese eigenartige geistige Tätigkeit nennen wir im Anschluß an Ausführungen von August Brunner (La Personne Incarnée, Beauchesne, Paris 1947) das „Überbewußtsein“. Die geistige Tätigkeit geht ja keineswegs im begrifflichen Erkennen auf. Ehe wir unsere Gedanken begrifflich ausformen und klären, sind sie uns unbegrifflich gegeben. (Begriff und Wort hängen sehr eng zusammen, wenn sie auch nicht dasselbe sind!) Bekannt sind die Augenblicke, in denen wir eine fruchtbare Richtung unseres Bemühens entdecken. Wir können die Gedanken aber noch nicht ausdrücken — denn sie entziehen sich noch begrifflicher Deutlichkeit und Konturierung, sperren sich einstweilen gegen den Zugriff des Verstandes. Sie sind als Gedanken geistiger Art — aber noch nicht verständlich ausgeformt. Diese geistige Tätigkeit „Tätigkeit des Überbewußtseins“ zu nennen, ist sinnvoll: denn das Bewußtsein fällt einerseits mit dem begrifflichen Erkennen zusammen, die gedankliche Tätigkeit,

die noch nicht begrifflich fixiert ist, kann anderseits keineswegs unter das Bewußtsein verlegt werden. Also bleibt lediglich die Möglichkeit der Überbewußtheit.¹

Der Verfasser konnte in monatelanger Traumb Beobachtung diese Theorie des Überbewußtseins als der geistigen, aber noch nicht begrifflich fixierten Seelentätigkeit in auffälliger Weise bestätigen. Während der Analytiker innerhalb einer Lehranalyse ohne nähere Prüfung — wann und wo die Träume entstanden seien, welchen halbbewußten Tätigkeiten sie ihr Entstehen verdanken —, mit erstaunlicher Problemlosigkeit das „Unbewußte“ als Ursache bestimmte, war sich der Träumer völlig klar über ihre Herkunft, ihre Entstehungsgeschichte usw. — nämlich aus der Tätigkeit des Randbewußtseins, des Überbewußtseins. Freilich boten die Träume eine oft überraschende Verbildlichung, die an die Träumereien der Märchenerzähler erinnern ließ. Dies erklärt sich leicht aus der eigentümlichen Traumsituation, dem Freiwerden vom Aufgabebewußtsein und dem damit in Zusammenhang stehenden Hervortreten der sinnlichen Vorstellungen.

Wenn die Psychotherapie auf sogenannte „kollektive“, dem Eigenerleben nicht entstammende Bilder und Traumbegebnisse hinweisen zu können glaubt — diese würden dann dem Überbewußtsein ihr Entstehen nicht verdanken —, so sei hier nur gefragt, woher sie dann stammen? Gibt es etwa eingeborene Ideen? Besteht der Satz der Philosophie nicht mehr zu recht: „Nil in intellectu, quod non fuerit in sensu?“ Stammt nicht alles sinnliche Traummaterial aus der Sinneserkenntnis? Wenn dies aber nicht der Fall sein sollte, woher stammt es denn?

Die Erkenntnis von der Randzonen-tätigkeit dürfte über den Rahmen der

seelischen Krankenbehandlung hinaus nützlich sein. Auch die normale Willenstätigkeit findet oft ihre Grenze an der Schematik des begrifflichen Denkens. Erst im organischen Wachsen, in und mit der Randzonen-tätigkeit des Überbewußtseins beginnt die Verarbeitung im Sinne individueller Angleichung eines Vorsatzes, einer Absicht. Dem Versagen des Willens durch Bewußtseinskrampf beikommen zu wollen, dürfte im allgemeinen verfehlt sein. Wenn die normale Willenstätigkeit, der normale Einsatz des Willens erfolglos bleibt oder unmöglich wird, wird es meist an persönlichen Anknüpfungspunkten oder Verarbeitungsmöglichkeiten im Sinne der Willenspsychologie, auch an subjektiv zügigen Werten fehlen. Die halbbewußte Tätigkeit, die freilich nur von wahren Interesse in Gang gesetzt und gehalten werden kann, wird oft dort helfen können, wo der Verstand und deshalb auch der Wille, d. i. aber das Bewußtsein versagt.

Hubert Thurn S. J.

Unrentierlicher Wohnungsbau

In den Gründerjahren und darüber hinaus war der Wohnungsbau Sache der Spekulation; dieser Zeit verdanken wir die „Kulturblüte“ der Mietskaserne. Seit dem ersten Weltkrieg hat sich das völlig geändert. Im Wege normaler Finanzierung läßt sich der Wohnungsbau nicht mehr durchführen. Andere Wege mußten gesucht und gefunden werden. Das hatte den Vorteil, daß der Mietskasernenbau aufhörte; die in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen geschaffenen Neubauten wiesen eine viel höhere Wohnkultur auf. Die Tatsache aber, daß die Befriedigung des Wohnbedürfnisses durch die Kräfte der freien (privaten) Wirtschaft nicht mehr möglich ist und ein so elementares und zugleich so individuelles Bedürfnis wie das Wohnbedürfnis in die Reihe der

¹ Vgl. den Beitrag von S. Behn „Zur Psychologie der Erfindung“ in dieser Zeitschrift, Bd. 141 (1947/48) S. 223—231.